

Graeme Simson

Das Rosie-Projekt

In Einfacher Sprache

1

Ich heiße Don Tillman. Ich bin Professor an einer Universität in Australien. Dort arbeite ich schon seit zehn Jahren. Ich liebe meine Arbeit. Und die Wissenschaft.

Ich habe zwei Freunde: Gene und Claudia. Gene ist auch Professor an der Universität. Er untersucht Menschen und Kulturen. Claudia ist seine Frau. Sie ist Psychologin.

Ich habe also einen guten Job und zwei Freunde. Trotzdem fehlt mir etwas: Eine Frau. Ich hatte schon öfters Verabredungen mit Frauen. Aber das ging nie gut. Verrückt, oder? Ich bin 39 Jahre alt, gesund und ziemlich schlau. Ich habe einen guten Job und genügend Geld. Es sollte also ganz leicht für mich sein, eine Frau zu finden.

Aber viele Frauen mögen mich nicht. Sie finden, dass ich komische Sachen sage. Aber ich finde andere Menschen auch oft komisch.

Ein gutes Beispiel ist Lisa. Sie ist eine Bekannte von Claudia. Wir gingen zusammen beim Thailänder essen. Ich war pünktlich um sieben Uhr dort. Lisa auch. Das war schon mal ein gutes Zeichen. Ich mag es nämlich nicht, wenn Leute zu spät kommen. Zu spät kommen ist Zeitverschwendung. Ich bin immer nervös in Restaurants.

Denn beim Essen kann sehr viel schief gehen. Aber diesmal ging alles gut. Ich redete ganz normal. Und ich guckte Lisa ins Gesicht. Und nicht auf andere Stellen ihres Körpers, auf die man besser nicht direkt guckt.

Gene sagt immer: Man sollte den Frauen am besten in die Augen sehen. Super, so ein Tipp! Selbst weiß ich das nämlich nicht immer so genau.

Ich guckte Lisa also direkt in die Augen. Es war dadurch schwierig, normal zu essen. Aber ich glaube, das fiel nicht weiter auf.

Dann war es Zeit für den Nachtisch. Lisa sagte: „Ich mag keinen thailändischen Nachtisch.“

Merkwürdig. Denn sie kennt doch wohl nicht alle thailändischen Nachtische, die es gibt?

Ich sagte: „Wir können auch an der Ecke ein Eis essen.“

„Gut“, sagte Lisa. „Wenn es dort Aprikosen-Eis gibt.“ Aber das gab es dort nicht.

Von dem Moment an ging alles schief. Ich bestellte zwei Eis: Schokolade und Erdbeere. Lisa durfte wählen. Aber sie sagte: „Keine Aprikose? Dann will ich kein Eis.“

Merkwürdig. Denn eigentlich schmecken alle Eissorten gleich. Die Kälte betäubt nämlich den Mund. Und dann schmeckt man den Unterschied nicht mehr. Das sagte ich auch Lisa.

„Ich will kein Eis. Das sagte ich doch.“

„Aber du schmeckst echt keinen Unterschied.“
„Das schmecke ich wohl. Wenn du keinen Unterschied schmeckst, ist das dein Problem.“
Jetzt hatten wir also eine Meinungs-Verschiedenheit.
Sehr gut! Denn das können wir durch einen einfachen Geschmackstest klären. Ich bestellte zwei neue Eis: Mango und Pfirsich. Aber als ich mit dem Eis zurückkam, war Lisa verschwunden. Ich verstand das nicht. Warum wollte Lisa den Eistest nicht machen?

Später fragte ich das auch Claudia. „Du hättest aufhören müssen, bevor Lisa weggelaufen ist“, meinte sie. Das ist klar. Aber wann ist dieser Moment genau? Solche Sachen verstehe ich einfach nicht. Ich verstehe auch nicht, was ein Eis mit der Partner-Wahl zu tun hat. Es gibt bestimmt auch Frauen, denen die Eissorte auch egal ist. Aber wo finde ich die?

Dieser Abend mit Lisa war reine Zeitverschwendung. So kann es nicht weitergehen. Ich habe schon genug zu tun. Zum Beispiel heute Abend. Da halte ich einen Vortrag über Autismus. Eigentlich sollte Gene diesen Vortrag halten. Aber er konnte nicht. Deshalb hat er mich gefragt. Gene hat heute Abend eine Verabredung mit einer Frau. Nicht mit Claudia. Sondern mit einer Kollegin aus Chile.

Gene hat nämlich ein Projekt: Er untersucht Sex in verschiedenen Kulturen. Darum hat er Sex mit Frauen aus so vielen Ländern wie möglich. In seinem Büro hängt eine Weltkarte. Viele Länder sind mit einer Stecknadel markiert. Jede Stecknadel steht für Sex mit einer Frau aus diesem Land. Gene und Claudia führen eine offene Ehe. Da gehört auch freier Sex dazu, findet Gene.

Eigentlich habe ich keine Zeit für den Vortrag. Denn heute ist Dienstag. Dann putze ich immer das Bad. Das dauert genau 80 Minuten. Ich kann das Bad auch nach dem Vortrag putzen. Aber dann komme ich zu spät ins Bett. Zu wenig Schlaf ist ungesund. Ich kann den Vortrag auch absagen. Aber das ist nicht gut für meine Freundschaft mit Gene. Also gehe ich. Ich weiß überhaupt nichts über Autismus. Darum lese ich noch schnell ein Buch darüber. Das kostet mich keine zusätzliche Zeit. Denn ich lese während der Mittagspause.

Ich lese: Autisten denken anders als die meisten Menschen. Autismus ist keine Krankheit. Aber es ist anders als normal. Autismus kann auch erblich sein. Dann haben dein Vater oder deine Mutter es auch. Ich werde vor allem darüber erzählen. Denn ich bin Professor für Vererbungs-Lehre. Darüber weiß ich alles.

Um Viertel vor sieben mache ich mich auf den Weg.

Es sind zwölf Minuten mit dem Fahrrad. Dann habe ich noch drei Minuten, um den Laptop anzuschließen. Genau pünktlich. Der Vortrag beginnt um sieben Uhr.

Es sind ungefähr 30 Leute im Saal. Etwa die Hälfte sind Kinder. Das sind sicher alles Autisten. Und die Erwachsenen sind ihre Eltern. Die Kinder gucken auf ihre Handys und ihre Laptops. Die Eltern unterhalten sich.

Ich suche Julie. Sie organisiert diesen Vortrag. Ich habe sie schnell gefunden. Denn Gene hat mir gesagt, wie sie aussieht: „Blond mit dicken Titten.“ Das mit den Titten ist übertrieben. Sie sind gar nicht so groß. Aber sie scheinen größer zu sein als Julies Bluse. Die ist ein bisschen durchsichtig. Und ihr BH drückt die Brüste hoch. Julie bemerkt, dass ich auf ihre Brüste starre.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragt sie streng.

Wie schön, eine praktische Person.

„Ja“, sage ich. „Wo kann ich meinen Laptop anschließen?“

„Ach so“, lacht sie. „Sie sind sicher Doktor Tillman. Schön, dass Sie hier sind.“

„Es ist zwei Minuten vor sieben“, sage ich.

„Wo kann ich meinen Laptop anschließen?“

„Keine Eile. Wir fangen immer erst um Viertel nach sieben an. Möchten Sie einen Kaffee?“

Viertel nach sieben? Ich hätte also eine Viertelstunde

später kommen können. Dann hätte ich zuhause noch Karate üben können. Warum nehmen Menschen keine Rücksicht auf die Zeit anderer Leute? Ich sage: „Ich trinke nie Kaffee nach fünf Uhr. Von Kaffee schlafe ich schlecht.“ Ich will noch mehr erzählen über Kaffee und Schlaf. Aber Julie fragt: „Wie geht es Gene?“

So etwas fragen Leute oft. Meistens fragen sie: „Wie geht es dir?“ Aber die Frage nach anderen Bekannten kommt auch oft vor.

Ich sage: „Gene geht es gut, danke.“

Das ist eine normale Antwort auf diese Frage.

Julie sagt: „Aber er war doch krank?“

„Nein, es geht ihm gut. Er ist nur sechs Kilo zu schwer. Wir waren heute Morgen noch zusammen joggen. Heute Abend hat er eine Verabredung. Er ist also nicht krank. Denn dann würde er nicht joggen und ausgehen.“

Julie sagt nichts.

Ich denke: Vielleicht hat Gene Julie angelogen.

Vielleicht findet er den Vortrag nicht so wichtig.

Auf jeden Fall findet er die Verabredung wichtiger.

Das ist schwierig für mich: Woher soll ich wissen, warum Gene lügt? Und was Julie davon hält?

Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Endlich ist mein Computer angeschlossen.

Ich erzähle über Autismus. Und über Vererbung:

Welche Merkmale erbt man von seinen Eltern?

Ich rede schneller als sonst. Vielleicht bin ich dann doch noch pünktlich fertig.

Schon nach neun Minuten sagt Julie: „Professor Tillman, Ihr Vortrag ist ziemlich kompliziert. Können Sie es vielleicht etwas einfacher erklären?“ Merkwürdig. Die Leute wollen alles wissen über unwichtige Dinge: Zum Beispiel über Fußball. Oder über ihr Sternzeichen. Aber etwas über die DNA erfahren, das wollen sie nicht. Wo doch ihr ganzer Körper aus DNA besteht.

Es ist zu spät, um den Vortrag noch zu verändern. Ich mache einfach weiter. Es gibt bestimmt Leute im Saal, die es verstehen. Ich habe recht. Ein Junge zeigt auf.

Er sagt: „Sie sagen, es gibt verschiedene Ursachen für Autismus. Welche Ursachen gibt es denn?“ „Das ist eine gute Frage“, sage ich. „Vererbung ist eine Ursache. Aber deine Umgebung kann auch eine Ursache sein. Also wo du aufwächst. Denn ...“

Julie unterbricht mich wieder: „Professor Tillman meint damit, dass man mit Autismus geboren wird. Niemand ist schuld an diesem Fehler.“

Ich sage: „Autismus ist überhaupt kein Fehler. Es bietet sogar große Vorteile. Autisten können oft sehr logisch denken. Und sie können sich gut auf eine Sache konzentrieren. Das sind sehr wichtige Eigenschaften.“ Eine Frau zeigt auf.

Ich sage: „Ja, die dicke Dame dort. Was wollen Sie sagen?“

Sofort weiß ich, dass ich was Falsches gesagt habe.

„Dick“ ist nicht nett. Ich sage schnell: „Ich meine, die Dame mit Übergewicht. Was wollen Sie sagen?“

Die Frau schweigt für einen Moment.

Dann sagt sie: „Sie sagen, Autisten können sehr logisch denken. Meinen Sie damit: Sie haben weniger Emotionen?“

„Weniger Gefühle, ja, also weniger Gefühle.

Aber das ist kein Nachteil.

Denn Gefühle sorgen oft für Probleme. Ich gebe Ihnen ein Beispiel, bei dem Emotionen sogar gefährlich sind. Stellen Sie sich vor: Sie haben sich mit Freunden in einem Keller versteckt. Der Feind will Sie umbringen. Dann fängt Ihr Baby an zu weinen. Sie haben eine Pistole. Mit Schalldämpfer natürlich. Sonst hört der Feind, wenn Sie schießen. Was würden Sie tun?“

Die Kinder im Saal rufen sofort durcheinander:

„Den Feind totschießen!“

„Dem Baby den Mund zuhalten!“

„Wie lange überlebt ein Baby ohne Luft?“

„Das Baby erschießen!“

Und dann rufen alle Kinder: „Ja, das Baby erschießen!“

Diese Idee kommt von den Kindern mit Autismus.

Ihre Eltern finden dagegen keine Lösung.

Ich sage: „Sehen Sie? Diese Kinder nutzen ihren

Verstand. In einem solchen Fall würden Gefühle zu einer Katastrophe führen. Gut gemacht, Kinder!“
Die Kinder jubeln. „Seid still!“, rufen die Eltern.

Dann ist der Vortrag vorbei. Es ist erst 19.43 Uhr.
Fantastisch. Ich werde pünktlich zuhause sein. Ich fange an, meine Sachen zusammenzupacken.
Julie kommt auf mich zu.

Sie sagt: „Sie haben eine interessante Meinung über Autismus. Wir versuchen, diese Kinder so normal wie möglich zu behandeln. Sie haben es schon schwer genug. Sie finden nur schwer Freunde. Oder später einen Partner.“

Das verstehe ich. Ich finde es auch schwer, einen Partner zu finden.

Ich sage: „Aber in anderen Sachen sind Autisten viel besser als andere Menschen.“

„Ich würde gern mehr darüber erfahren“, sagt Julie.

„Sollen wir noch zusammen etwas trinken gehen?“

Sie legt ihre Hand auf meine Schulter. Das finde ich unangenehm. Wenn ich das bei einer Frau mache, gibt es Ärger. Aber wenn eine Frau das bei mir macht, soll es okay sein. Merkwürdig.

„Ich habe andere Pläne“, sage ich.

Ich will nicht noch mehr Durcheinander an diesem Abend.

2

Vor Gene und Claudia hatte ich noch zwei gute Freundinnen. Meine Schwester war eine davon. Zweimal in der Woche gingen wir zusammen essen. Meine Schwester hatte keinen Partner. Ich denke, sie war zu schüchtern. Und sie war auch nicht besonders hübsch. Meine Schwester ist vor ein paar Jahren gestorben.

Meine zweite gute Freundin war Jasmin, eine ältere Dame. Wir waren Nachbarn. Ihr Mann wohnte in einem Pflegeheim. Er war dement.

Jasmin hatte Probleme mit den Knien und saß deshalb im Rollstuhl. Sie war viel zu dick. Aber sie war auch sehr klug. Sie kam oft zum Essen zu mir. Dann erzählte ich ihr von meiner Arbeit. Ich brachte ihr viel bei. Das fanden wir beide schön. Jeden Sonntag besuchten wir zusammen ihren Mann. Das Pflegeheim war 7,3 Kilometer entfernt.

Wir liefen zusammen dorthin. Oder besser gesagt: Ich lief und schob Jasmin im Rollstuhl.

Jasmin hatte am 28. August Geburtstag. Früher schenkte ihr Mann ihr immer einen Strauß Jasmin-Blumen. Aber jetzt war ihr Mann dement. Deshalb kaufte ich am 28. August einen Strauß Jasmin-Blumen für sie. Jasmin fing an zu weinen. Ich dachte zuerst, ich hätte etwas falsch gemacht. Aber Jasmin meinte, es waren Freuden-Tränen.

Einmal sagte sie: „Don, du wärst so ein guter Ehemann.“ Ich war überrascht. Ich hatte doch immer so viel Pech mit Frauen.

Aber Jasmin meinte: „Es gibt immer einen Menschen, der zu einem passt. Auch für dich.“

Ein Jahr später kaufte ich ihr wieder Jasmin-Blumen zum Geburtstag. Und auch im Jahr danach. Jasmin weinte nicht mehr. Aber sie freute sich immer noch sehr. Jasmin und ich unterhielten uns noch immer oft über meine Arbeit. Aber sie verstand nicht mehr alles. Ich ging mit ihr zum Arzt. Dort stellte sich heraus, dass Jasmin auch dement wurde.

Eines Tages fragte sie: „Habe ich bald Geburtstag?“ Sie hatte noch lange nicht Geburtstag. Aber das wusste sie nicht mehr. Ich mag eigentlich nicht lügen. Aber ich tat es doch. Um Jasmin glücklich zu machen.

„Ja“, sagte ich. „In ein paar Tagen.“

Ich kaufte wieder einen Strauß Jasmin-Blumen für sie. Jasmin fragte immer häufiger, ob sie Geburtstag habe. Und jedes Mal kaufte ich ihr Blumen.

Nach einer Weile zog Jasmin um in das Pflegeheim. Zu ihrem Mann.

Ich besuchte sie jeden Tag. Und jeden Tag feierten wir ihren Geburtstag mit Blumen. Ich bekam sogar eine Ermäßigung im Blumenladen. Nach 207 Geburtstagen erkannte sie mich nicht mehr. Nach 319 Geburtstagen reagierte sie auch nicht mehr auf

die Blumen. Von dem Tag an habe ich sie nicht mehr besucht.

Manchmal denke ich an Jasmin. Und an ihre Worte: „Es gibt immer einen Menschen, der zu einem passt.“

Aber wie weiß ich, wer zu mir passt? Da habe ich eine Idee: Ein Fragebogen! Ich werde einen Fragebogen entwickeln. Die Frauen sollen die Fragen beantworten. Und dann weiß ich ganz schnell, ob sie zu mir passen oder nicht.

Ich habe ein neues Projekt: Das Partner-Projekt. Ich will direkt Gene von meinem Plan erzählen.

Er hat bis um fünf Uhr Vorlesungen an der Uni.

Um zwei Minuten vor fünf stehe ich vor dem Hörsaal. Um genau fünf Uhr gehe ich hinein.

Der Saal ist voller Studenten.

„Die Stunde ist vorbei“, sage ich laut. „Ich habe einen Termin bei Gene.“

Die Studenten stehen sofort auf. Ein Mädchen läuft zu Gene. Das Mädchen sagt: „Ich habe noch ein paar Fragen zu der Vorlesung.“

Gene sagt freundlich: „Die besprechen wir besser woanders. Lass uns doch gleich einen Kaffee trinken gehen.“

Sie verabreden sich in fünf Minuten in einem Café.

Gene sieht zufrieden aus. Das bewundere ich an Gene. Mir würde so etwas nie gelingen: So locker mit einem Mädchen reden.

Gene fragt mich: „Was für einen Akzent hat sie? Schwedisch?“

„Norwegisch“, antworte ich.

„Sehr gut“, sagt Gene. „Ich hatte noch nichts mit einer Norwegerin.“

„Hör zu“, sage ich. „Ich habe einen Plan. Ich ...“

„Jetzt?“, fragt Gene. „Ich kann jetzt nicht. Ich bin mit dem norwegischen Mädchen verabredet.“

Gene ist immer mit seinem Projekt beschäftigt. Sogar jetzt, wo ich ihm etwas Wichtiges erzählen will. So läuft es auch bei Tieren. Männchen finden Sex wichtiger als einem Freund zu helfen. Das liegt in ihrer Natur.

„Komm uns doch mal wieder besuchen“, sagt er.

„Wenn es in deinen Zeitplan passt.“

Normalerweise gehe ich morgens erst 40 Minuten joggen. Jetzt jogge ich nur 25 Minuten. Dadurch habe ich noch Zeit, um an dem Fragebogen zu arbeiten. Nach wenigen Tagen ist mein Fragebogen fertig. Am Samstagabend gehe ich zu Gene und Claudia essen. Claudia hat herrlich gekocht. Und Gene hat immer guten Wein da.

Claudia fragt: „Wie war der Vortrag über Autismus?“

„Es war interessant, den Vortrag zu halten“, sage ich.

Claudia sieht überrascht aus. „Aber Gene hat doch den Vortrag gehalten? Du warst doch als Zuhörer dort?“

Ich sage: „Nein, Gene war nicht da.“

Claudia guckt Gene an. Aber sie sagt nichts.

Dann zeige ich den beiden den Fragebogen. Ich erkläre ihnen, dass die Frauen erst die Fragen beantworten sollen. Und dass ich dann sofort sehe, ob sie als Partner für mich geeignet sind.

Ich habe den Fragebogen so gemacht, wie ich Fragebögen für eine wissenschaftliche

Untersuchung mache: Mit normalen Fragen und mit Fragen, die gar keine richtigen Fragen sind.

Claudia sagt: „Hier steht: Essen Sie Niere? Findest du das wirklich wichtig?“

Ich erkläre es ihr: „Eigentlich geht es nicht darum, ob die Frau gerne Niere isst. Es geht darum, ob sie gerne verschiedene Sachen isst. Ich könnte auch fragen: Essen Sie alles? Aber darauf sagen die meisten: Ja. Und dann sind sie doch Vegetarier. Deshalb ist die richtige Antwort auf diese Frage C: Ich esse ab und zu Niere.“

Ich weiß, dass es gesünder ist, kein Fleisch zu essen. Aber ich selbst esse gerne Fleisch. Deshalb wäre es praktischer, wenn meine Partnerin auch Fleisch isst.

Claudia liest weiter. „Die nächste Frage: Wann erscheinen Sie zu einer Verabredung? Die richtige Antwort ist sicher B: Etwas zu früh?“

„Natürlich nicht“, sage ich. „Die richtige Antwort ist C: Pünktlich. Zu früh ist Zeitverschwendung.“

Unglaublich. Sogar Claudia wäre kein guter Partner für mich.

Aber Claudia meint: „Wenn eine Frau zu früh kommt zu einer Verabredung, will sie vielleicht einfach nur alles richtig machen. Das ist doch eine gute Eigenschaft.“

Da hat Claudia recht. Ich schreibe es mir auf. Dann kann ich den Fragebogen später noch anpassen.

Aber Antwort D: Etwas zu spät und Antwort E: Viel zu spät bleiben falsche Antworten.

Claudia sagt: „Und dann diese Frage: Sind Sie eine großartige Köchin? Wenn eine Frau darauf mit Ja antwortet, ist sie wahrscheinlich eine Angeberin.

Du kannst besser fragen: Kochen Sie gerne? Eine Frau, die gerne kocht, ist meistens eine gute Köchin.“

Auch das ist ein sehr guter Tipp. Ich schreibe mir alles auf.

Wir gehen alle Fragen durch. Gene und Claudia geben mir gute Tipps.

Danach ist der Fragebogen etwas ungenauer.

Aber er ist immer noch gut.

Nicht geeignete Frauen kann ich damit aussortieren.

Lisa (die mit dem Eis) würde sicher fünf Fragen falsch beantworten.

Jetzt muss ich noch Frauen finden, die meine Fragen beantworten wollen.

Ich melde mich auf einer Website an. Sie ist extra

dafür da, den richtigen Partner zu finden.
Meinen Fragebogen füge ich auch hinzu.
Gene und Claudia finden, dass ich mich auch mit Frauen verabreden sollte. Zum Üben. Also gehe ich zu einer Party für Singles. Und ich mache bei einem Speed-Dating mit: Dass ist eine Verabredung, die nur ganz kurz dauert.

Das Dating-Büro organisiert ein Abendessen für Menschen, die einen neuen Partner suchen. Vier Männer und vier Frauen gehen zusammen essen und können sich so kennenlernen.

Um Punkt acht Uhr bin ich beim Restaurant. Zwei Männer sitzen bereits am Tisch. Wir geben uns die Hand. Der eine Mann heißt Craig. Er ist zu dick. Sein Hemd ist viel zu eng. Der andere Mann heißt Danny. Er sieht sehr sportlich aus. Er hat Tattoos auf dem Arm. Und Gel in den Haaren.

Nur eine der vier Frauen ist schon da. Die anderen drei sind zu spät. Dieses eine Mal finde ich Antwort D: Etwas zu spät auch okay. Ich denke an Claudia Worte: Jeder kommt mal zu spät.

Die Frau heißt Olivia. Sie erzählt von ihrer Arbeit. Sie ist Wissenschaftlerin und erforscht alte Kulturen. Craig versteht überhaupt nicht, was sie macht. Und Danny macht Witze darüber. Ich frage sie, wie ihre Forschungsarbeit genau abläuft. Das war eine gute Idee. Ich komme besser an bei ihr als die beiden

anderen. Das passiert mir nicht oft.

Dann kommen der vierte Mann und zwei weitere Frauen dazu. Der Mann heißt Gerry. Die beiden Frauen heißen Sharon und Maria.

Claudia hat mir gesagt, dass ich den Frauen den Fragebogen nicht vorlesen soll. Ich muss die Fragen im Gespräch stellen – ganz unauffällig. Das fällt mir schwer. Ich darf auch keine Fragen über Sex stellen. Auch nicht über ihren IQ. Oder über ihr Gewicht und ihren BMI. Solche Sachen muss ich selbst einschätzen können, findet Claudia.

Olivia ist sehr schlank, aber nicht ungesund dünn. Sharon ist normal schlank. Und Maria ist zu dick.

Nach 28 Minuten kommt die vierte Frau. Sie lacht: „Entschuldigung, ich bin immer zu spät.“

Sie kommt also nicht mehr in Frage für mich.

Olivia fragt den Kellner: „Ist in der Suppe Fleisch? Ich esse kein Fleisch.“

Eine Vegetarierin! Olivia ist also auch nicht geeignet. Schade.

Dann geht Maria nach draußen, um eine Zigarette zu rauchen. Damit muss ich sie auch aussortieren.

Der Kellner bringt das Essen. Ich habe Hirn bestellt. Kalbshirn. Das ist zwar keine Niere wie auf meiner Liste, aber Kalbshirn ist auch ziemlich ausgefallen.

Ich schneide ein Stück ab, spieße es auf meine Gabel und halte es Sharon hin.

„Willst du mal probieren?“, frage ich.

Sharon guckt auf meine Gabel und verzieht das Gesicht. Ich weiß genug.

Eins steht fest: Ein Abendessen ist nicht der richtige Weg, um einen Partner zu finden. Aber es war eine gute Gelegenheit, um den Fragebogen zu testen: Er funktioniert. Bereits nach 32 Minuten weiß ich, dass diese vier Frauen nicht zu mir passen.

Dann kommt meine zweite Übung: die Party für Singles. Die Party findet bei einer Frau zuhause statt. Ich bin sehr aufgeregt. Aber zum Glück habe ich meinen Fragebogen dabei. Ich gebe jeder Frau einen Bogen zum Ausfüllen.

Nach einer Stunde kommt eine Frau mit dem ausgefüllten Fragebogen zu mir. Und mit zwei Gläsern Wein. „Hast du Durst?“, fragt sie.

Ich habe keinen Durst, wohl aber Lust auf Alkohol. Die Frau ist sehr hübsch. Ich hoffe sehr, dass sie alle Fragen richtig beantwortet hat.

„Ich heiße Fabienne“, sagt sie. „Der Wein schmeckt furchtbar, oder?“ Das stimmt. Aber der Alkohol tut mir gut.

„Sollen wir irgendwo anders hingehen?“, fragt Fabienne. „Wo es besseren Wein gibt?“

Ich schüttele den Kopf. Der Wein ist schon in Ordnung. Und ich will noch bleiben, denn ich habe noch nicht alle ausgefüllten Fragebögen zurück. Fabienne sagt: „Hör mal. Ich habe drei Gläser Wein

getrunken. Und ich habe seit sechs Wochen keinen Sex gehabt. Außer dir gibt es keine gutaussehenden Männer hier. Kommst du jetzt mit oder nicht?“
Das ist ein gutes Angebot. Aber ich kann hier noch nicht weg. Ich sage: „Es kommen bestimmt noch mehr Männer. Vielleicht ist noch einer für dich dabei.“
Fabienne gibt mir ihren ausgefüllten Fragebogen. Dann geht sie. Ich gucke schnell ihre Antworten durch. Ich dachte es mir schon: Ganz schön viele falsche Antworten. Schade.

Meine dritte Übung ist das Speed-Dating. Das ist eine Verabredung, bei der man sich nur fünf Minuten lang mit jemandem unterhält. Danach hat man fünf Minuten Zeit für die nächste Person. Und so weiter. Auf diese Weise kann man ganz schnell herausfinden, ob man zusammenpasst oder nicht. Dann braucht man keinen ganzen Abend in einem Restaurant zu verschwenden.
Ich bin pünktlich dort. Ich setze mich gegenüber einer Dame an den Tisch. Auf ihrem Namensschild steht „Frances“. Sie ist ungefähr 50 Jahre alt. Eine Glocke klingelt. Die ersten fünf Minuten beginnen. Mein Fragebogen liegt bereit.
Ich sage: „Also. Die Fragen sind in einer logischen Reihenfolge aufgeschrieben. Ich denke, dass ich nach 40 Sekunden weiß, ob du zu mir passt oder nicht. Danach kannst du noch ein Thema aussuchen,

über das du reden möchtest.“

„Und wenn ich nicht zu dir passe?“, fragt die Dame.

„Dann können wir trotzdem über dein Thema sprechen“, sage ich. „Bis die fünf Minuten um sind.

Also, meine erste Frage lautet: Rauchst du?“

„Manchmal“, sagt Frances. Ich lege den Fragebogen zur Seite. Er funktioniert wunderbar. Ich sage:

„Dann passt du nicht zu mir. Worüber willst du reden?“

Aber Frances will nicht weiter reden. Sie steht auf und setzt sich an einen anderen Tisch.

So geht es den ganzen Abend lang. Der Fragebogen funktioniert super. Ich weiß ganz schnell, ob eine Frau zu mir passt oder nicht. Leider passt keine einzige.

Ich habe den Fragebogen bei dem Abendessen, auf der Party und beim Speed-Dating benutzt. Aber die meisten Reaktionen bekomme ich über mein Profil im Internet. Eine Woche später treffe ich Gene.

Er fragt sofort: „Wie viele Fragebögen hast du schon zurückbekommen?“

„279.“

„Wow! Schicken die Frauen auch Fotos mit?“

„Manche schon.“

„Zeig doch mal“, sagt Gene. Ich gehe auf meine Internetseite. Gene guckt sich ein paar Frauen an.

Er untersucht das Foto einer blonden Frau. Ich lese die Informationen, die neben dem Foto stehen.

Dann klicke ich es weg.

„Wie viele Frauen haben denn alle Fragen richtig beantwortet?“, fragt Gene.

„Keine einzige.“

„Du erwartest einfach zu viel, Don“, sagt Gene.

„Natürlich erwarte ich viel. Es geht schließlich um den wichtigsten Entschluss meines Lebens.“

„Manchmal musst du weniger streng sein. Sonst klappt es nie.“

„Du hast gut reden. Du hast ja schon die perfekte Frau. Claudia ist klug und hübsch. Ihr führt eine offene Ehe mit freiem Sex.“

„Ja, klug und hübsch ist sie. Aber über die Sache mit dem freien Sex redest du besser nicht mit Claudia, okay? Weißt du was? Gib mir die Fragebögen mal mit. Ich suche ein paar Frauen für dich aus. Frauen, die fast alle Bedingungen erfüllen. Mit diesen Frauen gehst du dann essen. Um zu üben.“

Ich seufze tief. Essen gehen macht mich nervös.

Gene sagt: „Es ist ganz einfach. Du fragst einfach, ob sie mit dir essen gehen wollen. Im Restaurant machst du ihnen Komplimente. Du bezahlst das Essen. Und sprichst nicht über Sex. Dann geht alles gut.“

Ich nicke. „Aber keine Raucherinnen“, sage ich.

„Das geht wirklich nicht.“